

Folgt auf die Recyclingfirma ein Baufachunternehmen?

Die Firma Cracking Energy Machines gibt auf und macht vielleicht der CEIA AG Platz

Randregionen mit Bevölkerungsschwund sind froh um Arbeitsplätze. Doch diese fallen nicht einfach vom Himmel, wie folgenden Zeilen zu entnehmen ist.

MARIE-CLAIRE JUR

2011 stimmte der Bergeller Souverän einem Landverkauf oberhalb von Vicosoprano an die «Cracking Energy Machines Ltd.» zu. Die britische Recycling-Firma beabsichtigte, in nächster Nähe zum Werkhof des Kantons einen Schweizer Produktionsstandort zu erstellen. Geplant waren Investitionen von rund acht Millionen Franken, bis zu siebzig neue Arbeitsplätze im Tal wurden von Firmenchef Graham Nicolls in Aussicht gestellt. Doch aus dem Jobwunder wurde nichts, der Vertrag zum Landverkauf ist von der Recycling-Firma nie unterschrieben worden, das Büro in Vicosoprano ist nicht mehr besetzt und die Firma aufgelöst. Auch vom Firmenchef Graham Nicolls fehlt jede Spur. «Die Verantwortlichen sind einfach verschwunden», stellt Anna Giacometti, Präsidentin der Gemeinde Bregaglia fest. Und wieso das Projekt nicht zustande kam, bleibt ihr rätselhaft.

Generöse Kantonsunterstützung

Die nicht erfolgte Ansiedelung wiegt umso schwerer, als sich neben der Gemeinde auch der Kanton Graubünden für die innovative Firma eingesetzt hatte, die im Bergell Maschinen zur Gewinnung von Energie aus alten Pneus und weiteren wiederverwertbaren Kunststoffen entwickeln und bauen wollte. Das Projekt hätte von Fördergeldern zur regionalen Wirtschaftsentwicklung in Höhe von 1,5 Millionen Franken profitieren können: Eine Million hätte der Kanton in Form eines zinslosen Darlehens gesprochen, 500'000 Franken hätte die Firma als à-Fondsperdu-Beitrag geschenkt bekommen, eine Anschubfinanzierung seitens des Kantons. Die Gelder sollten erst fliessen, nachdem der Finanzierungsnachweis für das Projekt erbracht worden



In dieser Gewerbezone oberhalb von Vicosoprano hätte es noch Platz für eine Firma. Wer wird kommen?

Archivbild: Marie-Claire Jur

wäre. Doch so weit kam es nicht, nicht einmal zum Abschluss des Landverkaufs.

Jetzt eine italienische Firma?

So enttäuschend die Erfahrung mit der Cracking Energy Machines Ltd. auch sein mag: Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Kaum hat sich die britische Recycling-Firma in Luft aufgelöst, bekundet eine andere Firma ihr Interesse an der 6000 m² grossen Landparzelle in der Gewerbezone ob Vicosoprano: Die kürzlich gegründete Firma CEIA AG mit Sitz in Stampa. Die Verantwortlichen dieser Firma, Alberto und Elena Ciapucci betreiben im nahen Italien, in

Samolaco, bereits die Baufachhandelsfirma Ciapucci Srl. Diese ist auf die Gewinnung und Verarbeitung von Gestein und Eisen spezialisiert und verkauft diese Baumaterialien, beispielsweise für Brücken- und Tunnelkonstruktionen nach ganz Europa. Im Bergell möchten die Firmeninhaber einen Standort für das «weniger grobe» Geschäft finden und für ihre Kunden beispielsweise massgeschneiderte Küchen, Kacheln, Fliesenböden und Gartenpflasterungen herstellen, wie Elena Ciapucci auf Anfrage ausführt. Allen voran für die Hauptmärkte Italien, Deutschland und Österreich, aber auch für die lokale Klientel. Was bewegt Elena

Ciapucci und ihren Bruder Alberto Ciapucci, ihre neue Firma im Bergell anzusiedeln? «Wir haben bereits Wohnsitz in Caccior/Stampa und schätzen die hiesige Lebensqualität.» Als weiteren Grund nennt die Unternehmerin die «italienische Bürokratie, die ein Monstrum geworden ist und nur Berge von Papier produziert.» Ciapucci weiss, wovon sie spricht, schliesslich amte sie zwanzig Jahre lang als Gemeindepräsidentin von Samolaco. Ganz anders schildert sie die Lage in der Schweiz: «Hier wurden wir von den Behörden willkommen geheissen. Nach einem Nachmittag in Chur beim Kanton wusste ich genau, was ich für unse-

re Firmengründung zu tun habe, welche Formulare wie auszufüllen sind», lobt Ciapucci die hiesige Verwaltung.

Investieren möchte die CEIA AG rund zwei Millionen Franken. Anfänglich sollen sechs Arbeitsplätze geschaffen werden. Wenn das Geschäft laufe, könne der Personalbestand bis auf 25 Arbeitsplätze hochgefahren werden. Elena Ciapucci und ihr Bruder möchten, wenn möglich, im Frühling 2017 mit dem Bau beginnen, vorausgesetzt, die Bergeller werden ihnen das benötigte Gewerbeland zur Verfügung stellen. Der Businessplan steht, noch diese Woche soll das Kaufgesuch an die Gemeinde Bregaglia gesendet werden.

Die Italianità fürchtet um ihre Sprache

Wird in der Region Maloja das Italienische genügend berücksichtigt?

Die Region Maloja ist als einzige im Kanton dreisprachig. Die Pro Grigoni Italiano befürchtet, dass die italienische Sprache unter die Räder kommen könnte. Zu Unrecht, sagt die Region.

RETO STIFEL

In Artikel 3 der Statuten der Region Maloja (Oberengadin und Bergell) ist die Sprachenfrage geregelt. «Amtssprachen sind Deutsch, Italienisch und Romanisch (puter). Die Region berücksichtigt die Amtssprachen in angemessener Weise. Sie hat sich dafür einzusetzen, dass die Amtssprachen bei Ausschreibungen, im Verkehr mit Privaten, bei Repräsentationen und Protokollen angewendet werden», heisst es dort. Nur, was bedeutet in «angemessener Weise» genau? Ganz offensichtlich eine Formulierung mit Interpretationsspielraum. Zumindest der Verein Pro Grigoni Italiano (PGI) befürchtet, dass die italienische Sprache mit der Regionbildung auf kantonaler Ebene verlieren könne. «Immer mehr Kompetenzen gehen auf die Regionalebene

über, da muss man sich schon fragen, wie es um die Dreisprachigkeit in diesen Regionen tatsächlich bestellt ist», sagt PGI-Generalsekretär Giuseppe Falbo auf Anfrage. Eine Frage, die speziell mit Blick auf die Region Maloja auch beim kürzlichen Treffen des Expertenkomitees des Europarates mit der PGI diskutiert worden sei. Dass beispielsweise die Internetseite der Region Maloja nur auf Deutsch verfügbar sei, sei für Falbo ein klares Signal, die Berücksichtigung der Minderheitensprachen betreffend wachsam zu bleiben.

Die Region arbeitet daran

Gemäss Anna Giacometti, Gemeindepräsidentin der Gemeinde Bregaglia und zugleich Vize-Vorsitzende der Gemeindepräsidentenkonferenz, ist das Verständnis für die italienische Sprache in der Region Maloja vorhanden. «Sicher ist noch nicht alles perfekt, aber wir arbeiten daran», sagt sie. Als Beispiele benennt Giacometti das Zivilstandsamt oder die Berufsbeistandschaft. Dem Grundsatz, Anfragen an die Ämter auf Italienisch stellen zu können und diesen auch auf Italienisch zu antworten, werde nicht immer entsprochen. «Das war aber bis jetzt schon nicht der Fall und liegt darin be-

gründet, dass es sehr schwierig ist fachlich gute Leute zu finden, die gleich auch noch alle drei Kantonsprachen sprechen», sagt sie.

Persönlich bekundet sie als Vertreterin der einzigen italienischsprachigen Gemeinde in der Region Maloja keine Mühe mit dem Umgang mit den Sprachen, auch wenn die Präsidentenkonferenz auf Deutsch geführt werde. Wichtig für sie sei, dass die fachlichen Qualifikationen stimmten – zum Beispiel auch bei der aktuellen Besetzung der Geschäftsführerstelle. Ob die Bewerber Italienisch perfekt beherrschten, ist für Giacometti zweitrangig. Wenn nicht, müsse allerdings die Übersetzungsarbeit von der Region organisiert und finanziert werden. «Auf längere Zeit ist es nicht möglich, dass meine Mitarbeiterin und ich die Übersetzungsarbeiten auf italienisch unentgeltlich für die Region machen», sagt sie.

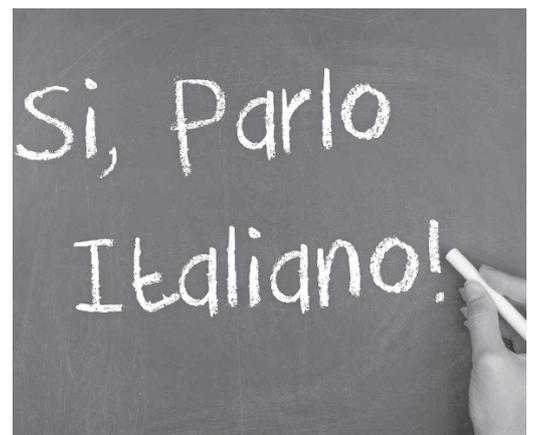
Kultugesetz birgt Gefahr

In einem Punkt wittert Anna Giacometti Gefahr für die italienische Sprache. Wenn, wie beim neuen Kulturförderungsgesetz des Kantons vorgesehen, die Kompetenzen für die Musikschulen oder die Bibliotheken zwingend zur Region verschoben werden, fürchtet sie

um das Italienische. Bis jetzt waren dafür die Gemeinden zuständig und auf dem Bergeller Gemeindegebiet gibt es heute eine Musikschule sowie drei Bibliotheken mit italienischen Büchern. Das wäre gemäss Giacometti künftig nicht mehr finanzierbar, weil man ja

doppelt bezahlen müsste: Für die Gemeinde und für die Region.

Entsprechend hat sich die Gemeinde Bregaglia in der Vernehmlassung gewehrt. «Ich hoffe, dass es in diesem Gesetz diesbezüglich eine Korrektur gibt», sagt sie.



In der Frage, ob das Italienische in der Region Maloja genügend Beachtung findet, scheiden sich die Geister. Foto: shutterstock.com/Aysezgiomeil